

Detektive von der Ina und das Geheimnis des Weißen Getreidespeichers

Es geschah an einem Novembermontag. Am späten Nachmittag war Gabryś auf dem Weg von der Schule zurück. Er hielt immer gerne auf der Brücke an, um die Enten zu beobachten, die an den Ufern der Ina lebten. Er zählte sie zusammen und prüfte immer, ob alle da waren. Er machte sich ein bisschen Sorgen, wie sie im Winter zurechtkommen würden, wenn der Fluss zufriert. Er stand eine Weile so da, oder vielleicht auch länger...

Dann wurde er müde und setzte sich an die Mauer am Ufer. Plötzlich sah er etwas Seltsames im Fluss, aber das erschreckte ihn gar nicht. Er ging ein bisschen näher ran. Auf einmal kam ein Biber aus dem Fluss und fragte den Jungen:

„Hallo, wer bist du denn?“

„Ich bin der Gabryś“, antwortete der Junge. „Und wie heißt du denn?“

„Ich bin Bartek der Biber. Wie alt bist du denn?“, fragte der Biber.

„Ich bin acht Jahre alt. Und du, Bartek?“, fragte Gabryś, der immer noch nicht glauben konnte, dass er mit einem echten Biber sprach, von dem er schon so oft in der Schule gelernt hatte.

„Ich bin auch acht, aber meine Familie ist siebenhundertachtundfünfzig!“

„Was? Wie ist das denn möglich?“, fragte Gabryś Bartek den Biber.

Der Biber kletterte an das Ufer der Ina, um Gabryś näher zu kommen, denn der Junge schien ihm nett und höflich und Bartek wollte so gerne einen Freund finden. Sein nasses, dickes Fell und sein großer Schwanz glitzerten im Laternenlicht. Gabryś Augen öffneten sich und wurden groß vor Staunen.

„Vor langer, langer Zeit kam meine Familie an die Ina“, begann Bartek der Biber zu erzählen. „Meine Familie lebt immer noch hier und baut Dämme. Diese Dämme sind riesig. Du musst wissen, dass die Ina sehr lang ist und etwa dreißig Biberfamilien aufnehmen kann. Meine Familie lebt glücklich an dem Damm hinter der vierten Brücke. Wir sind da zu fünft. Aber hinter der fünften Brücke leben meine Oma, mein Opa und die Mutter meiner Oma, also meine Uroma. Sie leben weit weg von der Stadt, weil sie keinen Lärm mögen. Seit sie Kinder waren, änderten sich hier so viele Dinge. Die Eichen und Kiefern sind verschwunden. Nur abends, wenn die Stadt einschläft, kommen sie, um am Ufer der Ina, unter dem Weißen Getreidespeicher, eine Weile zu ruhen. Am liebsten erzählen sie uns, ihren Enkeln, von einem sehr, sehr alten Geheimnis, das der Weiße Getreidespeicher bis zum heutigen Tag in sich birgt. Als meine Oma

klein war, hörte sie diese Geschichte von ihrer Oma, und deren Oma von ihrer Oma.“

„Das ist sehr interessant“, sagte Gabryś. „Aber was verbirgt sich wirklich hinter dem Geheimnis?“

„Hilfst du mir, die Tür des Speichers aufzumachen?“, fragte Bartek. „Vielleicht finden wir ja heraus, ob im Getreidespeicher tatsächlich ein Schatz versteckt ist, wie die Uroma immer sagt.“

„Ein Schatz, das wäre ja unglaublich!“, sagte Gabryś erstaunt. „Komm, ich helfe dir, näher an die Tür zu kommen. Wir sind jetzt echte Detektive!“

Und so half Gabryś Bartek. Sie kamen in ein beschattetes Eckchen gleich an der Tür und Bartek begann mit seinem Schwanz die Längen zu zählen.

„Sieben Schwänze rechts von der Tür sollte es eine versteckte Nachricht geben“, sagte er.

Gabryś betrachtete aufmerksam jede Spalte in den alten Wänden und Balken des Getreidespeichers. Er fand ein Stoffbündel, das in ein Loch gequetscht und mit einem weißen Kieselstein bedeckt war. Er beugte sich zu Bartek hinunter und las, was auf dem Bündel stand:

„Wenn Ihr die Tür öffnen wollt, dann schafft ihr es nur dann, wenn Ihr die Chiffre findet. Die erste Zahl ist die Nummer einer nicht existierenden Schule, die zweite Zahl ist die der Pfarrkirchen, und bis zur dritten werdet Ihr es nicht schaffen zu zählen, bis das Lied über das Leben endet. Wer die Ziffern richtig zusammenzählt, und wer so viel Mal an die Tür klopft, auf den wird der Speicher hören und dem wird er seine Tür öffnen.“

Gabryś sah seinen Freund an. Bartek wurde traurig und sagte:

„Oh je, ich bin nicht so gut im Zusammenzählen. Ich kann nur Dämme bauen, nur das brachte mir mein Vater bei.“

„Keine Sorge, Bartek, diese Aufgabe ist einfach. Die Zahlen sind sieben, zwei und einhundert! In Goleniów gibt es keine Schule Nummer sieben, es gibt zwei Pfarrkirchen, und das Lied des Lebens meint das polnische Geburtstagslied, in dem wir dem Geburtstagskind hundert Lebensjahre wünschen! Wenn man alle Ziffern addiert, bekommt man das Ergebnis: zehn! Siehst du, wie einfach das war? Wir müssen an die Tür zehnmal klopfen.“

Und das taten sie auch. Der begeisterte Biber klopfte zehnmal mit dem Schwanz gegen die riesige Tür des Getreidespeichers. Der Junge und sein Freund warteten eine Weile und dachten sich schon, dass daraus nichts wird, aber auf einmal knarrte die Tür des Getreidespeichers und das verrostete Vorhängeschloss sprang auf.

Gabryś und Bartek gingen hinein. Ein Unbehagen befiel sie, weil es drinnen sehr dunkel war, aber sie überwandern ihre Angst. Sie dachten daran, dass da irgendwo ein Geheimnis auf sie wartete, oder vielleicht gar ein Schatz? Gabryś holte eine kleine Taschenlampe aus seinem Rucksack, in dem er immer seine Schlüssel trug und an dem ein reflektierender Anhänger befestigt war. Er beleuchtete mit der Taschenlampe den Boden und die Wände im Getreidespeicher. In einer Ecke standen noch zwei Fässer und vergammelte Getreidesäcke; daneben lagen die Ruder der Kogge, die Gabryś einmal im Gelben Haus gesehen hatte, und noch etwas, was wahrscheinlich ein altes Segel war.

Auf dem Boden lag zwischen den Steinen ein kleiner weißer Groschen.

„Das sollte wohl der Schatz sein“, dachte Gabryś ein wenig enttäuscht. Auch Bartek sah sich neugierig in dem dunklen Raum um, denn weder er noch seine Verwandten waren jemals an einem so ungewöhnlichen Ort. Am anderen Ende des Raumes bemerkten sie beide eine weitere Truhe, die ein bisschen größer als ein Koffer war. Sie war verschlossen, aber Bartek schaffte es schnell, sie zu öffnen. Mit seinen scharfen Zähnen zog er einfach vier lange Nägel heraus und Gabryś klappte den Deckel auf. Er nahm eine lange Rolle vergilbtes Papier heraus. Er begann zu lesen. Obwohl die Worte mit etwas seltsamer Schrift geschrieben waren, kam er ganz gut zurecht, denn er bekam in der Schule immer die besten Noten im Lesen:

„Liebe Enkel und Söhne meiner Enkel! Kümmert euch bitte um diesen schönen Platz mitten in der Lichtung der Wildnis. Kümmert euch darum, dass der schöne Fluss sauber bleibt, auf dem Boote fahren, in dem Fische schwimmen, an dem Vögel und wilde Tiere leben, dessen Wasser Leben spendet und den Durst löscht, zu dem nachts Rehe, Hirsche, Wildschweine und Wölfe kommen, über dem Adler jagen und an dem Biber leben. Gebt diesen kostbaren Schatz an andere weiter. Denn die Natur kann ohne den Menschen überleben, aber der Mensch kann es ohne die Natur nicht. Euer Vater und Großvater, Fürst Barnim I.“

Gabryś wusste nun, welchen Schatz er dank seines Freundes und des Detektivs von der Ina entdeckte. Ihr könnt euch schon denken, was er mit dem Schatz machte.

Die Legende von Eryk, dem heldenhaften Storch

In der grünen Stadt Goleniów lebte einmal ein kleines Mädchen namens Klara, das wunderschöne braune Haare hatte, die immer zu zwei Zöpfen zusammengeflochten waren. Klara hatte himmelblaue Augen und trug gerne bunte Kleider mit Rüschen.

Eines Tages beschloss Klara, sich auf eine Bank an der Ina zu setzen, um auszuruhen, da sie einen langen Schulweg vor sich hatte. Plötzlich sah sie einen einsamen Storch, der zu Boden stürzte, als ob er nicht hätte fliegen können. Klara fuhr sofort auf und lief auf den Storch zu. Er fiel in die Büsche, und das atemlose Mädchen fragte ihn: „Geht es dir gut? Ist alles in Ordnung?“ „Ich weiß es nicht, aber mein Flügel tut furchtbar weh“, antwortete ihr der Storch.

„Dann musst du wohl sofort mit zum Tierarzt!“, entschied Klara.

„Das geht ja nicht, du musst ja zur Schule! Ich verstecke mich hier und warte so lange auf dich.“

Klara rannte zur Schule und dachte sich: „Ich behalte dieses Geheimnis für mich, niemand darf davon erfahren, sonst kann dem Storch noch was passieren. Außerdem würde mir sowieso niemand glauben, dass ich einen sprechenden Storch gefunden habe!“

Sie beschloss, ihre Biologielehrerin nach den Störchen auszufragen. In der Pause lieh sie sich ein Buch über Störche aus. Nach dem Unterricht fand sie den verletzten Vogel wieder.

„Ich bin hier!“, rief sie laut. „Es tut mir leid, dass du so lange gewartet hast.“

„Ich danke dir, dass du gekommen bist. Ich habe einen langen Weg hinter mir. Mein Name ist Eryk. Wie ist denn dein Name?“, fragte der Storch.

„Mein Name ist Klara. Geht es dir schon besser? Ich muss dich zum Tierarzt bringen.“

„Ich möchte dir erzählen, wie es passiert ist“, fuhr der Storch fort. „Als ich aus Afrika zurückkam, versuchte jemand, auf mich zu schießen. Auf einmal tat mein Flügel furchtbar weh. Aber ich wollte nach Goleniów, weil ich hier am alten Getreidespeicher wohne. Schau mal, da ist mein Haus - gleich in der Nähe der Ina!“

„Oh je, ich nehme immer diesen Weg zur Schule, aber dieses Nest habe ich noch nie gesehen“, wunderte sich Klara.

„Mein Freund, mit dem ich zusammen geflogen bin, sagte, ich sei nun ein Krüppel. Das ist also meine Geschichte. Ich hoffe, dass ich bald wieder gesund werde, damit ich für den Winter nach Afrika zurückkehren kann.“

Als Eryk und Klara in der Tierklinik ankamen, gingen sie direkt in das Zimmer des Tierarztes hinein, ohne in der Schlange zu warten, denn alle waren der Meinung, dass Hunde und Katzen dem Storch Platz machen sollten.

Der schöne weiße Vogel hatte rote Beine und ein etwas seltsames Gefieder, denn sein rechter Flügel war mit einem großen schwarzen Stern geschmückt,

und auf dem Kopf hatte der Storch lustige drei abstehende blaue Federn, die die Kinder, die mit ihren Haustieren warteten, zum Lächeln brachten.

„Guten Morgen, was ist denn das für ein schöner Storch? Was ist mit ihm passiert?“, fragte der Tierarzt.

„Das ist der Eryk. Ich weiß nicht, was ihm passierte, ich glaube aber, mit seinem Flügel stimmt etwas nicht“, antwortete Klara.

„Leg ihn hier bitte hin und ich mache sofort ein Röntgenbild von seinem Flügel.“, sagte der Arzt. Ein paar Minuten später, während Eryk noch auf dem Bett lag, bat der Arzt Klara zu sich an den Schreibtisch.

„Sein Flügel ist leider sehr schwer gebrochen. Er wird nicht vor dem Frühjahr fliegen können“, sagte der Arzt besorgt.

„Oh je, dann kann Eryk also nicht zurück nach Afrika fliegen?“, fragte Klara.

„Leider muss er bei jemandem in der Scheune oder im Haus bleiben. Vielleicht bei dir, Klara?“, fragte der Tierarzt.

„Ja, ich kümmere mich gerne um ihn! Ich verspreche, dass sich Eryk besser fühlen wird als vor dem Bruch seines Flügels!“, sagte Klara selbstsicher.

Sie musste nun Eryk von der Diagnose Bescheid sagen. Er reagierte mit großer Trauer auf diese Nachricht.

„Oh nein, was soll ich nun tun? Wo soll ich denn wohnen?“, weinte der Storch.

„Mach dir keine Sorgen“, sagte Klara. „Du schläfst bei mir zu Hause.“

Klara nahm Eryk auf die Arme und sie gingen zusammen zu ihr nach Hause. Als sie dort ankamen, standen sie vor der Tür, atmeten tief ein und klopfen dann an. Klaras Mutter öffnete die Tür, und war sehr überrascht von dem Anblick der beiden.

„Hallo, Mama! Ich habe den Storch zu uns nach Hause mitgebracht, damit wir ihm helfen können. Der arme hat sich den Flügel gebrochen, und der Tierarzt hat mir erlaubt, ihn bis zum Frühling zu behalten“, sagte sie in einem Atemzug.

„Was, der Storch soll hier wohnen?“, fragte Klaras Mama erstaunt.

„Ja, Mama, bitte lass ihn! Ich verspreche, ich werde mich gut um ihn kümmern.“

„Okay, er kann bleiben, aber du musst wirklich allein mit ihm zurechtkommen, ich kann dir nicht dabei helfen.“

„Danke! Ich verspreche, dass du ihn weder hören noch sehen wirst.“

Das Mädchen richtete für Eryk ein warmes Bett in der Scheune her. Der Storch konnte nicht glauben, dass Klaras Mutter ihn hier wohnen ließ. Er wusste, dass er sich bei Klara eines Tages irgendwie revanchieren wird.

Nach dem kalten Winter kam der lang ersehnte Frühling, und der Storch fühlte sich immer besser. Die Familie begrüßte bald ein neues Familienmitglied - nämlich ihren kleinen Bruder Patryk. Natürlich wollten einige glauben, dass Eryk zu diesem kleinen Wunder irgendwie beitrug. Die ganze Familie ging oft an der Ina spazieren, und der Storch beobachtete sie vom Dach der Scheune aus, denn er fühlte sich schon besser und konnte sogar ab und zu fliegen.

Eines Tages lag Klaras kleiner Bruder friedlich im Garten, wo Klara gerade spielte. Plötzlich sah der Storch, dass sich ein Rudel Wölfe, das im Wald bei

Goleniów lebte, dem Haus von Klara näherte. Der kleine Patryk heulte, als die Wölfe über den niedrigen Zaun am Haus sprangen. Doch plötzlich flog Eryk herunter und nahm den kleinen Patryk ungeachtet der Schmerzen in seinen Flügeln mit in sein Nest. Klara stieß einen Schrei aus, die Eltern kamen angerannt und das Wolfsrudel flüchtete in die Wildnis. Die Eltern sahen, in welcher großer Gefahr sich Patrick befand, und wer ihn rettete. Der Storch flog vom Dach herab und brachte Patryk zu seiner Mutter zurück. Eryks Hilfe wurde von der ganzen Familie geschätzt, und er blieb den ganzen Sommer über bei Klara.

Als Eryk der Storch im folgenden Jahr in sein Nest in Goleniów zurückkehrte, war er nicht mehr allein. Er kam mit einer Storchendame zurück. In diesem Sommer bekamen sie auch ein kleines Küken. Die Freundschaft zwischen der Storchenfamilie und Klaras Familie dauerte viele Jahre. Inzwischen erwachsen, sagte Patryk immer, dass er sein Leben Eryk dem furchtlosen Storch verdankt.

Über die Königin Ina und die Stadt der Unschuldigen

Vor etwa eintausend Jahren lebte auf dem Gebiet des heutigen Goleniów eine Hexerin. Sie hieß Ina und wohnte in einer großen Hütte am Flussufer. Ina war 46 Jahre alt, über 1,5 Meter groß und schlank. Sie hatte wunderschöne rote Haare, blaue Augen, rote Lippen und eine wohlgeformte Nase. Sie kleidete sich meist in Weiß oder Lila. Die Eltern der Hexerin waren schon einige Jahre zuvor gestorben. Sie hatten ihrer Tochter viele nützliche Dinge nach alter Tradition beigebracht, darunter auch Magie. Wahre Magie war damals nur sehr wenigen Menschen auf der Welt bekannt. Es gab nur wenige Hexerinnen, die zauberten, und keine von ihnen praktizierte schwarze Magie oder schadete anderen Menschen. Inas Traum war es, ihre eigene Stadt zu gründen, deren Einwohner gerecht und tolerant zueinander wären.

Sie glaubte fest an die Erfüllung ihres Wunsches und betete jeden Tag zu Gott. Eines Tages sah sie drei Männer, die mit traurigen Gesichtern an ihrem Haus vorbeigingen. Sie hatten alte Lumpen an und sahen wirklich arm aus. Da Ina sehr gastfreundlich war, lud sie die Fremden zum Tee und Essen ein. Nachdem sie eine herzhafte Mahlzeit gegessen hatten, begann der größte der Gäste zu sprechen:

„Haben Sie vielen Dank für diese köstliche Mahlzeit. Darf ich uns vorstellen? Ich heiße Gol, der Kleine heißt Eni, und der mit dem Schwert heißt Juw“, sagte der Bauer.

„Ich heiße Sie in meiner bescheidenen Behausung willkommen. Mein Name ist Ina. Was machen Sie denn hier?“, fragte die Hexerin. „Kein Mensch besuchte seit Langem diese Gegend.“

„Ach, Sie wissen, meine liebe Dame, wie das so in dieser ungerechten Welt läuft. Wir wurden zu Unrecht des Diebstahls beschuldigt! Aber wir konnten glücklicherweise fliehen, bevor sie uns erhängt haben. Nun suchen wir nach einem Ort, an dem wir uns niederlassen können“, sagte Juw traurig.

„Kommt es oft vor, dass jemand für etwas bestraft wird, was er nicht getan hat? Oder für sein Aussehen oder für seine Ansichten?“, fragte Ina.

„Sie wissen gar nicht, wie oft!“, beklagte sich Juw.

„In Ordnung, ich helfe Ihnen, sich hier niederzulassen. Aber ich möchte, dass Sie mich im Gegenzug immer über ungerechte Bestrafungen informieren, geht das in Ordnung?“

„Ja, natürlich!“, stimmten die Neuankömmlinge einstimmig zu.

Von da an gingen die Männer im Schein der Dunkelheit in die Nachbarstädte und versuchten, Informationen über Hinrichtungen zu erfahren. Daraufhin kam Ina ins Spiel. Die Hexerin konnte so gut zaubern, dass sie in die Stadt eindrang, die Mauern und Gefängniswände durchdrang, die unschuldig Verurteilten an die Hand nahm und mit ihnen in ihr Dorf flüchtete.

Nach ein paar Jahren vergrößerte sich das Dorf. Die Frau freute sich über ihren Erfolg. Neben ihrem Haus errichtete sie eine Apotheke, die sie mit ihren Waren

versorgte, und baute einen Brunnen mit Heilwasser davor. Die Stadt blühte auf. Die Einwohner machten gute Geschäfte und wurden immer wohlhabender.

Ina baute einen Getreidespeicher, in dem sie oft Zeit verbrachte. Sie setzte sich davor und sah mit Vergnügen den Kindern zu, die in der Umgebung spielten. Die Königin wusste, wem sie dankbar sein sollte. Sie wollte, dass die Einwohner die Macht Gottes in dem sahen, was geschehen war. Zum Dank ließ sie eine große Kirche bauen.

Doch die Idylle dauerte nicht lange, andere Städte wurden immer leerer, da die Menschen in ihrer Stadt wohnen wollten. Bei einer der Jagden entdeckte ein Ritter aus einer benachbarten Stadt eine Ansiedlung, deren Größe ihn verblüffte, die er aber auf den Landkarten nicht lokalisieren konnte. Er alarmierte sofort den Herrscher des Landes, der seine Späher dorthin schickte. Sie brachten ihm Informationen, dass sich dort alle Gefangenen und zu Unrecht Eingesperrten niederließen.

Die Hexerin war beunruhigt, da sie bald ahnte, was geschehen war. Sie sah die Pläne des Königs voraus und befahl den Einwohnern, hohe Mauern um die Stadt herum zu bauen und sich zu bewaffnen.

Zwei Wochen später griff der König die Stadt an. Die Einwohner hatten leider keine Chance gegen seine gut ausgebildete Armee. Die Belagerung dauerte vier Tage. Nur eines der drei Tore, das Wollin-Tor, das von Juw und Gol verteidigt wurde, blieb erhalten. Als die Armee die Mauern durchbrach, begann das Massaker an den Bewohnern. Nach wenigen Stunden verwüsteten die Soldaten den größten Teil der Ansiedlung. Sie fanden Ina, die sie für eine böse Hexe hielten, töteten sie und warfen in den Fluss. Der Fluss wurde für viele Monate zu Gold. Dann töteten sie die Bauern, die da wohnten.

Erst nach einigen Jahrhunderten lebte die Stadt wieder auf und wurde aufgebaut. Sie erhielt ihren Namen von den Namen der drei Reisenden, die vor langer Zeit zu Ina kamen. Der Name der Hexerin hat im Namen des Flusses überlebt.

Die Frau wandert nachts an den Ufern entlang oder an Plätzen, an denen sie sich gerne aufhielt, als sie noch am Leben war. Sie ist glücklich, weil ihr Traum doch in Erfüllung ging.